

Liebe Feuerwehrkameraden und -kameradinnen, liebe Festgemeinde!

Bei der Vorbereitung unseres „Feld-Gottesdienstes mit Fahnenweihe“ habe ich ein wenig im Internet gesurft, alldieweil ich mein ganzes, immerhin gut 30-jähriges Pfarrerberleben lang noch keine einzige Fahnenweihe gesehen, geschweige denn je selber durchgeführt habe.

Bei diesem Herumstöbern im WorldWideWeb stieß ich plötzlich, ich glaube, irgendwo im Bayerischen (die Welt ist ein Dorf!), auf ein beeindruckendes Foto. Nämlich: vier gestandene Feuerwehrmänner in bunter, prachtvoller, ordengeschmückter Uniform knien auf einer Art Traubänkchen vor einer bildhübschen „Fahnenbraut“.

Das hatte was! Und meine Phantasie ging sofort mit mir durch und blendete mir folgende wahrhaft sensationelle Szene ins Gedankenkino: KBI Ralph Stühling, sein Stellvertreter Dieter Papst, Euer GBI Frank Hach und... - Landrat Alfred Jakoubek, oberster Chef von allen, knien hier im Feld-Gottesdienst vor..., ja, vor wem eigentlich...? - blupp, aus der Traum!

Dennoch, an der Sache mit dem „Knien“ ist mehr dran als Pfarrers blühende Phantasie.

Punkt 1: Ihr „kniet“ Euch ja bekanntlich regelrecht in Euer „Ehrenamt Feuerwehr“, macht das nicht so nebenbei mit links, sondern in Form unzähliger Übungs- und Fortbildungsstunden das ganze Jahr hindurch und entsprechender Einsatzbereitschaft der technischen Hilfeleistung und Gefahrenabwehr rund um die Uhr.

Punkt 2: Dem „Knien“ entspricht zudem eine bestimmte innere Einstellung zur Sache, nämlich die Bereitschaft, unserer Gesellschaft zu *dienen*, sprich, einen *Dienst am Nächsten* zu übernehmen nach dem Motto: „Helfen in Not ist unser Gebot“.

Wie aktuell und im Ernstfall lebensrettend solche Dienstbereitschaft ist, hat sich just dieser Tage wieder gezeigt bei dem Amoklauf eines 18-Jährigen in einem Ansbacher Gymnasium. Nicht von ungefähr war es ein FW-Mann - ein Schüler, ein junger Kerl - der mitten im beginnenden Chaos genau das Richtige tut, besonnen und umsichtig handelt, die Polizei per Notruf 110 verständigt und den qua Molotow-Cocktail ausgelösten Brandherd löscht. - Das hat der Bub nicht in ständigen heißen Disco-Nights und exzessiven Koma-Trinkereien gelernt, sondern in mühseligen *Dienststunden* seiner Freiwilligen Feuerwehr.

Also, „kniet“ ruhig weiter, wenn nicht vor einer sexy „Fahnenbraut“, so doch vor dem, was Ihr Euch auf die Fahne geschrieben habt: „Helfen in Not ist unser Gebot“.

Dabei sei an dieser Stelle auch jenes anderen Nothelfers gedacht - eines 50-jährigen Geschäftsmannes aus München - der sein schützendes Eingreifen für einige Kinder, die in der S-Bahn von aggressiven Jugendlichen bedrängt und genötigt wurden, mit dem Leben bezahlt hat. Das ist, neben der persönlich-menschlichen, zugleich auch eine gesellschaftliche Tragödie, insofern hier einer eben *nicht* typischerweise weggeschaut und den Ohnemichel gespielt, sondern Zivilcourage bewiesen hat. - Ich kann nur hoffen, daß sein Tod jetzt nicht obendrein noch sinnloser dadurch wird, daß das Pflänzchen „Mut“ und „Sich einmischen“ hierzulande ganz und gar verkümmert.

Zurück zu Euch. „Helfen in Not ist unser Gebot“, habt Ihr Euch auf die Fahne geschrieben, und dazu haben wir als biblisches Pendant Jesu Würdigung des Sich-Einsetzens für unsere „geringsten Brüder“ vernommen. Ich rufe es uns - komprimiert und zusammengefaßt - noch einmal kurz ins Gedächtnis: „Ich bin hungrig, durstig, fremd, nackt, krank, gefangen gewesen“, sagt Jesus, „ und Ihr habt mich gespeist, aufgenommen, gekleidet, besucht...“.

Diese Worte erinnern mich an Aspekte von Feuerwehr-Einsätzen, die, soweit ich sehe, der Öffentlichkeit bislang kaum bekannt und vielleicht sogar in Euren eigenen Reihen zu wenig bewußt sind.

Beispiel schwerer Verkehrsunfall mit verletzter, gar getöteter Person. Was geschieht, was macht Ihr über die unmittelbare Rettung bzw. Bergung hinaus...? - Ihr schützt die Würde der Betroffenen. Ihr baut einen Sichtschutz auf zwischen Fahrzeug und neugierigen, gar schamlos mit Handys knipsenden und filmenden Passanten, legt eine Decke über das Opfer. „Ich bin nackt gewesen, und Ihr habt mich gekleidet“, sprich, „Ihr habt meine Selbstachtung bewahrt in jener Not, in der ich nicht in der Lage war, auf mich selbst und meine Menschenwürde zu achten: DANKE!“

Beispiel Motorrad-Unfall. Ein Byker verliert in einer langgestreckten Kurve die Beherrschung über seine Maschine und prallt gegen die Leitplanke. Ein anderer, zufällig nachfolgender Motorradfahrer hält sofort an und eilt als Ersthelfer zu dem Verunglückten. Kann aber leider nichts mehr für ihn tun: der Mann verstirbt nach drei, vier Minuten in seinen Armen. - Kurz darauf trifft die Feuerwehr am Unglücksort ein. Und nimmt sich alsbald des Ersthelfers an, der sichtbar unter Schock steht und psychisch-seelisch am Ende seiner Kräfte ist. Nimmt sich seiner an, heißt, setzt ihn zusammen mit einem Kameraden ins Feuerwehr-Auto, so daß er geborgen und nicht allein gelassen ist in den rund 20 Minuten bis zur Ankunft der Notfallseelsorge. - „Ich bin krank gewesen, und Ihr habt mich besucht“, sprich, „Als die schrecklichen Bilder des Unfalls und die letzten Atemzüge des Sterbenden schwer auf mir lasteten und mich seelisch krank gemacht haben, wart Ihr bei mir, saßt Ihr neben mir, habt Ihr meine Hand gehalten: DANKE“!

Beispiel Türöffnung. Unser Landkreis ist schön, vielfach ausgesprochen idyllisch - und doch nicht allerorten heil. Wie oft geschieht es, daß Rettungsdienst, Polizei und Feuerwehr unter dem Stichwort „hilflose Person“ alarmiert werden, wobei Euch dann die Aufgabe des Öffnens verschlossener Türen zukommt. - Was aber erwartet Euch hinter jenen Türen? Nicht selten ein unglaubliches Durcheinander: Müll, der sich meterhoch stapelt, verschimmelte Essensreste in Spüle und Kühlschrank, stinkende Exkremete auf dem Fußboden und an den Wänden. - Ein Einsatz an der Grenze des Erträglichen. Zugleich ein Einsatz, der Euch vor eine besondere ethische Grenze und Herausforderung stellt, nämlich die der Verschwiegenheit und des Verzichts auf Urteile. Denn hinter dem Müll steht ein Mensch, ein „geringster Bruder“, und weder wissen wir, wie und warum sein Leben in dieses Chaos gemündet ist, noch steht es uns zu, darüber zu rechten und zu urteilen. - „Ich bin im Gefängnis gewesen, und Ihr seid zu mir gekommen“, sprich: „Ich war gefangen in der Unfähigkeit, mein Leben zu gestalten und zu meistern, und Ihr habt mich *nicht* abgeschrieben und *nicht* zum Gespött gemacht: DANKE!“

„Helfen in Not ist unser Gebot...“ - das klingt gut und sagt sich leicht. Aber ein Detail kann es ganz schön an die Substanz gehen, geht, und Euch Nothelfer einsatztechnisch, seelisch oder ethisch in eigene Nöte bringen.

Umso wichtiger die Verzahnung mit dem althergebrachten Feuerwehr-Motto: „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“. Denn da steckt zwischen den Zeilen genau unser Bibelwort drin: „Jesus spricht: Was ihr getan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir getan“.

Doch liegt es mir fern, Euch damit religiös zu vereinnahmen und allesamt über einen christlichen Kamm zu scheren. Wiewohl Ihr mich um diesen Gottesdienst mit Fahnenweihe gebeten habt, mag sicher nicht jeder Kamerad und nicht jede Kameradin sein/ihr Engagement für den Mitmenschen im Sinne christlicher Nächstenliebe verstanden wissen wollen.

Aber damit befindet er/sie sich in bester Gesellschaft mit den von Jesu Angesprochenen, deren Eintreten für die „geringsten Brüder“ ja gerade *nicht* mit geschwellter Brust sich selbst rühmender evangelischer, katholischer oder sonstiger Frömmigkeit geschieht, sondern ganz bescheiden und ganz selbstverständlich als Teil ihres gelebten Lebens: „Herr, wann haben wir Dich hungrig, durstig, fremd, nackt, krank, gefangen gesehen und wann haben wir Dich gespeist, aufgenommen, gekleidet, besucht...?“

Solche Selbstverständlichkeit und Bescheidenheit des Helfens ist für mich die gemeinsame Klammer zwischen christlichem und allgemein menschlichem Engagement. Und so sollte noch auf viel mehr Fahnen und Herzen in- und außerhalb der Feuerwehr geschrieben stehen: „Helfen in Not ist unser Gebot“, um unseres Mitmenschen, um unseres „geringsten Bruders“ willen. Amen.